

Pillenburger Nachrichten

mit Illustrierter Gratis-Bellage „Neue Lesehalle“.

== Unabhängiges Organ ==

der werktätigen Berufsclassen in Stadt u. Land, des gewerblich. u. kaufmännischen Mittelstandes, der Beamten, der Landwirtschaft sowie des Arbeiterstandes.

Nr. 126.

Mittwoch, den 2. Juni 1915.

9. Jahrgang.

Die deutsche Antwort.

Am 15. Mai hat die Regierung der Vereinigten Staaten in Berlin eine Note überreichen lassen, die einigermassen Kopfschütteln erregen mußte. Die „Lusitania“ war von einem deutschen Unterseeboot versenkt worden, unter umgekommenen Passagieren hatten sich auch zahlreiche Amerikaner befunden, und die Regierung der Vereinigten Staaten war deswegen in Berlin vorstellig geworden. Diese Note war in einem ziemlich schroffen Tone abgefaßt; man konnte aus ihr unter Umständen herauslesen, daß die Vereinigten Staaten im Wiederholungsfall geneigt wären, uns den Krieg zu erklären. Die Herren Wilson und Bryan, die ja während dieses Krieges schon so merkwürdige Proben davon gegeben haben, was sie unter Neutralität verstehen, sind aber scheinbar nach Abendung der Note an Deutschland noch einmal mit sich zu Rate gegangen und haben sicher herausgefunden, daß sie den Bogen doch etwas überspannt haben dürften. Sie hatten sich deshalb entschlossen, auch an England mit Vorstellungen heranzutreten.

Es läßt sich begreifen, daß trotz aller Waffenlieferungen der Handel der Vereinigten Staaten durch diesen Krieg schwer zu leiden hat, und daß dort der lebhafteste Wunsch herrscht, den Krieg bald beendigt zu sehen. Leider scheint aber dort immer noch über die eigentlichen Kriegsverursacher eine Vertennung der Tatsachen zu herrschen. Das haben uns alle amerikanischen Noten und ganz besonders die letzte bewiesen, die gewissermaßen die Einstellung unseres U-Bootkrieges verlangten. In erfreulicher Weise hat nun unsere Regierung eine treffende Antwort an die Washingtoner ergeben lassen, die mit aller Verbindlichkeit die nötige Festigkeit verrät. Die Regierung der Vereinigten Staaten hatte in ihrer Note auch Bezug genommen auf die Versenkung oder den Untergang zweier anderer amerikanischer Schiffe. Die Kaiserliche Deutsche Regierung sagt nun für diese Fälle für später eventuell Entschädigung und Genugtuung zu, hebt aber dann hervor, daß gewisse wichtige Tatsachen, die im unmittelbaren Zusammenhang mit der Versenkung der „Lusitania“ stehen, der Aufmerksamkeit der Regierung der Vereinigten Staaten entgegen seien könnten. Dann wird in der Note schlagend bewiesen, daß die „Lusitania“ kein gewöhnliches unbewaffnetes Passagierschiff war, sondern daß man es mit einem der größten und schnellsten, mit Regierungsmitteln als Hilfskreuzer gebauten englischen Handelsdampfer zu tun hatte. Auch ist einwandfrei festgestellt worden, daß die „Lusitania“ bei der Abfahrt von Neugort Geschütze an Bord hatte, die unter Deck aufgestellt waren.

Weiter beschäftigt sich dann die deutsche Note mit dem englischen Flaggennutzungsbrauch und mit der Anweisung der britischen Admiralität, deutsche Unterseeboote zu rammen. Mit Recht wird dabei hervorgehoben, daß angesichts dieser einwandfrei bekannten Tatsachen die Kaiserliche Regierung englische Handelsdampfer auf dem vom Völkerrecht der Kaiserlichen deutschen Marine bezeichneten Seekriegsschauplatz nicht mehr als unverteidigtes Gebiet anzuweisen vermag. Am schwerwiegendsten dürfte jedoch der Hinweis auf die 5400 Riflen Munition sein, die zur Vernichtung tapferer deutscher Soldaten bestimmt waren. Gerade diese Ladung ist den Passagieren zum Verhängnis geworden. Wie die Note hervorhebt, kann es keinem Zweifel unterliegen, daß der totale Untergang der „Lusitania“ in erster Linie auf die durch den Torpedoschuss verursachte Explosion der Munitionsladung zurückzuführen ist. Andererseits wären die Passagiere menschlicher Vorsehung nach gerettet worden.

In nicht mißzuverstehender Weise wird schließlich noch darauf hingewiesen, daß an dieser Verhärzung des Seekrieges England die Schuld trägt, das alle deutschen Anregungen, zu einer Verständigung auch über Fragen des Seekrieges zu gelangen, schroff von der Hand wies. Das Seekrieges hat besonders den Handel gestört, und wenn die Vereinigten Staaten sich darüber beschwerten, so haben sie recht, aber die müssen ihre Klagen an anderer Stelle vorbringen.

Deutsches Reich.

Heer und Flotte. Nach dem „Militär-Wochenblatt“ wurde Herzog Bernhard von Sachsen-Meiningen und Hildburghausen, Hoheit, Generaloberst, mit dem Range als Generalfeldmarschall, unter Belassung à la suite des Grenadier-Regiments Nr. 100, zum Chef des Infanterie-Regiments Nr. 133 ernannt.

Eine Sonderausgabe des „Reichsanzeigers“ vom 31. Mai veröffentlicht eine Kaiserliche Verordnung betr. den Aufruf des Landsturms vom 28. Mai 1915, demnach sämtliche Angehörige des Landsturms 1. Aufgebots, soweit sie nicht schon durch die Verordnungen vom 1. und 15. August 1914 aufgerufen sind, aufgerufen werden. Die Anmeldung der Aufgerufenen zur Landsturmrolle hat nach näherer Anordnung des Reichskanzlers zu erfolgen. Diese Verordnung findet auf die Königlich Preussischen Gebietsteile keine Anwendung; sie tritt mit dem Tage der Verkündung in Kraft.

Auf Grund dieser Kaiserlichen Verordnung wird durch eine Bekanntmachung des Stellvertreters des Reichskanzlers zur Kenntnis gebracht, daß die im Inland sich aufhaltenden Aufgerufenen sich, soweit es noch nicht geschehen ist, bei der Ortsbehörde ihres Aufenthaltsortes in der Zeit vom 8. bis einschließlich 10. Juni 1915 zur Landsturm-

rolle anzumelden haben, und daß die Ausgerufenen, die sich im Ausland aufhalten, sich, soweit es möglich und noch nicht geschehen ist, alsbald schriftlich oder mündlich bei den deutschen Auslandsvertretungen zur Eintragung in besondere, von diesen zu führende Listen zu melden haben.

+ In der Reichstags-Sitzung vom 29. Mai sprach nach der eindrucksvollen Rede des Abg. Schiffer (nl.) der Abg. Scheidemann (Soz.) in längeren Ausführungen über die Mängel der Pressezensur. Er verlangte eine Aufsichtsstelle in Berlin, die über den kommandierenden Generalen, die die Zensur ausüben, stehen soll. Dann lenkte die Aussprache in ruhiges Fahrwasser. Recht wohlwollend berührte es, daß der Staatssekretär Dr. Delbrück rühmend das vaterländische Opferbereitschafts-Sinn der Arbeiter, im besonderen auch der schwer ringenden Bergarbeiter, anerkennen konnte. Dann kam die Aussprache über den Kriegswirtschaftsplan für das erste Jahr 1915/16, wobei es wieder zu recht eingehenden Auseinandersetzungen über die Teuerung der wichtigsten Lebensmittel und ihre Ursachen kam. Nach den Worten des Staatssekretärs Dr. Delbrück werden wir mit unseren wirtschaftlichen Maßnahmen während des Krieges vor der Gefahr bestehen. Wir kommen mit dem Getreide nicht nur aus, sondern

wir haben auch Reserven.

Wir prüfen jetzt, ob diese Reserven so groß sind, daß wir den Wünschen des schwer arbeitenden Teiles des Volkes nach größeren Brotationen nachkommen können. Die Lebensmittelpreise bei uns sind niedriger als in den feindlichen Ländern.“ Nachdem noch die freie Eisenbahnfahrt für Kriegsteilnehmer bei Urlauben in die Heimat einstimmig beschlossen worden war, wurde der Antrag auf Vertagung des Reichstags bis zum 10. August angenommen, worauf Staatssekretär Dr. Delbrück die Kaiserliche Verordnungsliste verlas. Die glänzende Schlussrede des Präsidenten Dr. Kämpf gegen Italiens Treubruch hörte das Haus stehend an und stimmte begeistert in den Ruf: „Seine Majestät der Kaiser, Volk und Vaterland, sie leben hoch!“ ein, womit die mehr als zehnstündige Sitzung ihr Ende erreichte.

Kleine politische Nachrichten.

+ Nach einer vorläufigen Zusammenstellung der bis zum 29. Mai eingelaufenen Zeichnungen kann als feststehend angenommen werden, daß das Ergebnis der zweiten österreichisch-ungarischen Kriegsanleihe dasjenige der ersten übersteigt.

+ Die Londoner „Times“ melden aus Manchester, daß bei den dortigen Arbeitgebern die feste Entschlossenheit herrsche, mit allen Mitteln den Forderungen der Arbeiter nach einer Kriegszulage Widerstand zu leisten. Die Streiklisten der Arbeiter seien wohlgefüllt; die Spinner verfügten über 10 Millionen, die Kartierer über 6 Millionen Mark.

+ Wie die Petersburger „Kowojew-Bremja“ aus Beijing erfährt, schließt die antijapanische Bewegung in China trotz des Verbotes der Regierung immer mehr an. Dem nationalen Befreiungsfonds fließen von allen Seiten große Summen zu; so hätten zwei reiche Chinesen in Amerika zusammen 50 Millionen Mark gespendet.

+ Die eingezogenen italienischen Marinereferenzen der Jahrgänge 1876 bis 1882 werden in das Landrecht eingereiht.

+ Als Kriegsschiffe wurden drei weitere italienische Passagierdampfer aus dem Besitze der italienischen Staatsbahnverwaltung sowie 6 Dampfer und 22 Schleppdampfer aus Privatbesitz umgewandelt und der Kriegsflotte zugehörig erklärt.

+ Nach einer Meldung des Pariser „Temps“ aus Tunis wurde infolge des günstigen Saatenstandes das Moratorium für Tunis durch Dekret aufgehoben; für die Zahlungsvorschüsse wurden neue Fälligkeitstermine vom 30. Juni bis 31. Dezember 1915 angesetzt.

Deutschland und Italien.

+ Ueber den italienischen Treubruch wird in der „Nordd. Allg. Ztg.“ unterm 29. Mai amtlich das Folgende ausgeführt:

„Der Reichskanzler hat gestern im Reichstage die durch den Abfall Italiens vom Dreibund geschaffene Lage gekennzeichnet und die Entwicklungen dargelegt, die dieselbe herbeigeführt haben. Der Beitritt Italiens zu dem deutsch-österreichischen Bündnis erfolgte bekanntlich im Jahre 1882. Der damit ins Leben gerufene Dreibund wurde in den Jahren 1887, 1891, 1902 und 1912 erneuert. Der Abbruch des Vertrages machte seinerzeit eine Situation der Spannung ein Ende, die zwischen Österreich-Ungarn und Italien infolge der Treibereien der italienischen Irredenta entstanden war. Der Gedanke, der den Fürsten Bismarck dazu bewogen hat, den Anschluß Italiens an das deutsch-österreichische Bündnis zu fördern, war, nach seinem eigenen Ausspruch, Italien zu verbinden, im Falle eines Krieges mit Rußland, Österreich in die Beine zu beißen.“

Dreibunddreißig Jahre lang hat der Dreibund es verhütet, daß auch wenn reale Interessengegensätze beider Länder aufeinanderstießen, die Beziehungen zwischen der Donaumonarchie und Italien ernstlich gefährdet wurden. Zugleich erwies sich der Dreibund als außerordentlich starkes Gegengewicht gegen französisch-russische Angriffsgelüste. Freilich wirkten die aus früherer Zeit überkommenen Gegensätze zwischen der Habsburgischen Monarchie und Italien auch unter der Decke des Dreibundes fort. Die

italienische Irredenta wurde, wie der Rationalismus in allen Ländern immer stärker und richtete immer begehrtlichere Blicke über die österreichische Grenze. Dazu kamen in Italien starke Strömungen, von den Radikalen und der vom Pariser Orient abhängigen Freimaurerei genährt, die dem Dreibund ohne Sympathien, ja feindlich gegenüberstanden und in einer Annäherung an das lateinische republikanische Frankreich das Heil erblickten. Schon in das Jahr 1901 fielen Vorgänge, die ein tiefes Abwürgen Italiens nach der französischen Seite erkennbar machten. Es erfolgte der Abschluß des italienisch-französischen Mittelmeer-Abkommens, in dem Frankreich und Italien Vereinbarungen über ihre gegenseitige Politik bezüglich Tripolis und Marokko trafen, und dessen Folgen in der Haltung Italiens auf der Algeirakonferenz erkennbar wurden.

Schon damals lagen begründete Anzeichen dafür vor, daß neben diesen sozialistischen kolonialen Vereinbarungen noch Abreden zwischen beiden Mächten getroffen wurden, die, wenn nicht mit dem Wortlaut, so doch mit dem Geist des Dreibundes schwerlich in Einklang standen. Symptomatisch in dieser Hinsicht waren die großen Anstrengungen, die der italienische Minister des Auswärtigen, Herr Crinetti, bei den Verhandlungen über die Erneuerung des Dreibundes im Jahre 1912 machte, um eine Abänderung des Vertrags herbeizuführen, oder doch wenigstens nach außen hin den Eindruck zu erwecken, als ob eine den geänderten französisch-italienischen Beziehungen Rechnung tragende Revision des Vertragstextes erfolgt sei. Die Kaiserliche Regierung stand damals ebenso wie bei den späteren Erneuerungen des Vertrages vor der Frage, ob sie bei dieser Lage der Dinge auf die Fortsetzung des Bundesverhältnisses mit Italien verzichten oder dem Königreiche die großen Vorteile auch noch weiter fortgewähren sollte, die ihm durch das Bündnis geboten wurden.

Die Frage ist in allen Fällen aus dem Grunde bejaht worden, weil sonst die Gefahr vorlag, daß Italien vollständig in das gegnerische Lager übergehen und damit Österreich-Ungarn die Rückenbedeckung verlieren könnte, die ihm das Bündnis gewährleistete, solange es gehalten wurde.

Die Wichtigkeit dieser Politik erwies sich, als im Jahre 1904 die entscheidende Wendung in der englischen Politik, d. h. der Abschluß der englisch-französischen Entente erfolgte, indem sie trotz des vorliegenden französisch-italienischen Mittelmeerabkommens Italien in einem Zustande der Neutralität erhielt, die zwar, wie auf der Konferenz von Algier, schwerlich eine wohlwollende war, immerhin aber Frankreich und England verbinderte, schon damals in der maroccanischen Frage die Note zu forcieren. Auch darf nicht übersehen werden, daß die italienischen Staatsmänner stets von einer hypnotischen Furcht vor einem etwaigen Angriff der englischen Flotte auf die italienischen Küsten erfüllt waren. Hieraus erklärt es sich, daß in dem Maße, wie die Entfremdung zwischen Deutschland und England zunahm, das Bestreben der italienischen Politik sich akzentuierte, mit den Ententemächten, insbesondere auch mit Rußland, engere Fühlung zu suchen. Die Begegnung von Raccanigi im Jahre 1908 brachte Vereinbarungen zwischen Rußland und Italien hervor, die sich nach den der Kaiserlichen Regierung darüber vorliegenden Nachrichten auf den Balkan und andere Fragen erstreckten.

In den folgenden Jahren hatte die Kaiserliche Regierung wiederholt die Beobachtung machen müssen, daß Internation der Politik der Dreibundmächte auf dem Wege über Rom nach Petersburg gelangten und zwischen der italienischen und der russischen Diplomatie politische Fragen in einer Weise erörtert wurden, die mit dem Geiste der Loyalität, wie er zwischen Verbündeten obwalten sollte, kaum noch in Einklang zu bringen war. Die Kaiserliche Regierung hat unter diesen Umständen schon lange mit der Wahrscheinlichkeit gerechnet, daß im Falle des Eintritts des casus foederis Italien sich der ihm obliegenden aktiven Vertragspflichten entziehen werde, wozu die, wie in den meisten Bündnisverträgen, so auch im Dreibundvertrage angewandte elastische Formel, daß die Bündnispflicht nur für den Fall eines unprovokierten Angriffs auf die Vertragsgenossen durch andere Mächte eintrete, eine Handhabe bot.

Dieser Handhabe hat sich die italienische Regierung bedient, indem sie beim Ausbruch des gegenwärtigen Krieges ihre Bündnispflicht mit der Behauptung in Abrede stellte, daß der Krieg eine Folge des aggressiven Vorgehens Österreich-Ungarns gegen Serbien und damit gegen Rußland gewesen sei. Deutschland konnte auf diese Entwicklung gefaßt sein und war daher militärisch wie politisch darauf vorbereitet, den von Rußland provozierten Krieg auch ohne die Unterstützung Italiens führen zu müssen. Auch bot die Neutralität Italiens für uns insofern gewisse Vorteile, als sie uns eine, wenn auch nur beschränkte Möglichkeit der Einfuhr von der See her gewährte.

Nur zu bald aber fehlten die Stimmungen ein, die Italien in das Lager unserer Gegner geführt haben. Die Elemente, die den Augenblick benutzen wollten, wo bei nahe die gesamte Streitmacht Österreich-Ungarns gegen Rußland im Kampfe stand, am langgehegten nationalen Wünsche zu verwirklichen, begegneten bei den maßgebenden Staatsmännern Italiens keinem Widerstand, sie fanden dort vielmehr Ermutigung. Mit der Zeit steigerten sich die Begehrlichkeiten. Bald war es nicht nur das Trentino, es war der Erwerb des Landes am Stozzo, von Istrien, Triest, Dalmatien, den eine kleine

Gruppe von Madonnen, Freimaurern und Nationalisten dem so leicht entzündbaren italienischen Volk als Preis für den Verrat an seinen Bundesgenossen vorhielt. Die geheime Wählerarbeit der Entente und eine lausliche Presse tat das Ihre, um allmählich einen Paroxysmus hervorzurufen, den abzukühlen die führenden Staatsmänner, insbesondere die Minister Salandra und Sonnino nicht geneigt waren, so sehr sie dazu auch nach Lage der Verhältnisse imstande gewesen wären. Auf diesen beiden Männern ruht daher die ungeheure Verantwortung, Italien die Schrecknisse des Krieges aufgebürdet zu haben, während und trotzdem das Land auf friedlichem Wege eine Befriedigung seiner nationalen Aspirationen in weitgehendem Maße erlangen konnte. Ihnen hat Italien es zu verdanken, wenn ihm in der Geschichte der Mafel des verächtlichsten Verrats, den die Welt je gesehen hat, unauslöschlich aufgeprägt sein wird. (W. L. B.)

Eine Schreckenstat der Russen

Schildert in dem Jahresbericht des Königl. Gymnasiums in Rößfel der Unterföndaner der Anstalt Franz Schmid t aus Lokau bei Seeburg. Wir lesen dort:

Der Vormittag des 26. August verläuft sonst ruhig, nur unzählige Flüchtlinge fahren durch das Dorf. Am 27. August frühmorgens werden wir durch das Rauschen der Räder geweckt. Da sehen wir eine Unmenge Soldaten in der Richtung nach Sauerbaum ziehen. In aller Eile steigen wir auf einen Hügel, von dem wir eine weite Strecke übersehen können. Gegen acht steigt über Seeburg ein Flieger auf und kreist in der Luft. Da, was ist das? Wie ein kurzer Donner klingt's. Der erste Schuß; da noch einer, ein dritter, ein vierter, dann eine Reihe ununterbrochener Schüsse. Die Fenster klirren, die Erde dröhnt. In danger Erwartung fragen wir uns ein jeder im stillen: „Werden wir siegen?“ und schicken ein heißes Gebet zu Gott empor. Gegen Abend läßt der Kanonendonner ein wenig nach und verstummt dann ganz. Gleich darauf kommt ein Soldat geritten und bringt uns die Meldung, die Russen sind bei Sauerbaum zurückgeschlagen, mehrere hundert Russen, leider auch viele Deutsche bedecken das Schlachtfeld. Erleichtert atmen wir auf und danken aus ganzem Herzen Gott für den Sieg.

Am folgenden Tage ist nicht mehr viel von den Russen zu hören. Schon glauben wir uns vor den Russen sicher. Doch es soll anders kommen. Sonnabend, den 29. August, gegen 11 Uhr kommt ein verwundeter Landsturmann auf einem Wagen gefahren. Ich halte ihn an und frage ihn, wo er verwundet ist. Da erzählt er mir, er sei in Lokau im Quartier gewesen. Das ganze Gehöft liegt in Asche; er habe gesehen, wie der Besitzer erschossen worden sei. Und er hat keine Ahnung, wer ich bin (ich der Sohn des unglücklichen Vaters!). Ich kann kein Wort hervorbringen. Sofort nehme ich mein Rad und fahre nach Hanse, um mich von der Gewißheit des Erzählens zu überzeugen. Aber ich ahne noch nichts von der Gefahr, in die ich mich begeben. Kaum bin ich fünf Kilometer gefahren, da kommt über das Feld ein Trupp Soldaten. In dem Glauben, es seien Deutsche, warte ich auf sie. Aber o weh! Unbeschreiblich ist mein Schrecken, als ich die Russen an ihren Mägen erkenne. Es sind ihrer ungefähr 40 Mann. Voraus reiten zwei Soldaten. Dann kommt der Haupttrupp unter Führung eines Offiziers, der stehend deutsch spricht. Freundlich fragt er mich, wohin ich fahre, wo der Weg nach Heilsberg geht, und läßt mich weiterfahren.

Weit sollte ich jedoch nicht kommen. Auf dem Rodolainer Felde, ungefähr acht bis zehn Kilometer von Seeburg entfernt, kommen schon wieder zwölf Reiter heran, anscheinend ebenfalls unter Führung eines Offiziers, der nur ganz gebrochen Deutsch spricht. Einen Deutschen haben sie schon mitgeschleppt, anscheinend einen Arbeiter oder Knecht, der ihnen, wie der Offizier sagt, den Weg zeigen soll. Auf Befehl des Offiziers springen drei Soldaten von den Pferden, zerbrechen mein Rad und durchsuchen meine Taschen, wobei sie mich nicht gerade sanft anfassen. Dann befiehlt mir der Offizier, auf ein Pferd zu steigen. Der Offizier sagt mir, ich solle keine Angst haben, mir werde nichts passieren; doch

versuche ich zu fliehen, so werde ich ohne weiteres erschossen. Wir reiten über Krämersdorf und Lautern. Kein Mensch ist zu sehen. Die ausgestorbenen liegen die Dörfer da, nur das Getrampel der Pferde und das Sprechen und Schreien der Russen ist zu hören. Nun kommt die Nacht. Kein Gott, denke ich, was werde ich in dieser Nacht erleben! Wo wir in der Dunkelheit umhergeritten sind, weiß ich nicht. Endlich beginnt der Tag zu dämmern. Unaufhörlich reiten wir weiter. Obwohl die Russen ganz langsam reiten, schmerzen meine Beine. Der nächste Ort, durch den wir reiten, ist Langenbrück. Die Sonne steigt am wolkenbedeckten Himmel empor. Da endlich, kurz hinter dem Dorfe Wolla zwischen Sensburg und Rastenburg machen die Russen Halt.

Alle steigen von ihren Pferden, und wir beide müssen daselbe tun. Der Offizier gibt zwei Mann einen Wink, und sie durchsuchen mich nochmals. Nun glaube ich, sie wollen mich erschießen. Da bitte ich den Offizier, mich am Leben zu lassen. Lächelnd erwidert er mir, er habe gar nicht daran gedacht, ich könne nach Hause gehen. Dann sehe ich noch, wie drei Kosaken den anderen Deutschen durchsuchen, ihm ein paar Knutenhiebe verlegen und ihn wie mich entlassen. Wo er geblieben ist, weiß ich nicht. So lange habe ich in meiner Angst den Hunger bekämpft. Jetzt beginnt er sich um so kräftiger fühlbar zu machen. In einem kleinen Hause, vor dem ein altes Frauchen steht, erhalte ich ein Stück Butterbrot. Dann wandere ich weiter über Widrinnen und Rabienen. In Voigtsdorf bleibe ich auf einer Abbaubefugung zur Nacht. So müde bin ich, daß ich am nächsten Tage erst spät auf dem Freuboden erwache. Dann wandere ich weiter über Lautern und Elsau nach Lokau und komme hier abends 7 Uhr an.

Welch ein herzzerreißendes Bild muß ich nun hier sehen! Mein Vaterhaus und alle Gebäude liegen in Asche, die letzten Trümmer rauchen noch. Fast sämtliches lebendes und totes Inventar, die ganze Ernte, überhaupt alles ist verbrannt. Kein Mensch befindet sich in der Nähe. Da meine Eltern sonst stets nach Seeburg fahren und dort sich auch das nächste Krankenhaus befindet, gehe ich auf bloßes Mutmaßungen dorthin. Meine Mutter kommt gerade aus dem Krankenhaus. Sofort gehen wir hinein. Da liegt mein Vater, weiß wie eine Leiche, ich hätte ihn beinahe nicht wiedererkannt. Er ist noch bei vollständiger Besinnung und erkennt mich sofort. In dem Raume nebenan liegt mein vierzehnjähriger Bruder, von sieben Schüssen verwundet.

Dann erzählt mir meine Mutter, die Veranlassung zu diesen schrecklichen Vorgängen: Am 29. August kommt ein Russe auf den Hof geritten. Ihm wird von den deutschen Soldaten das Pferd unter dem Leibe erschossen, er selbst entkommt unverwundet und holt eine große Schar Russen herbei. Nun geht das Schießen los. Unser Landsturm, der in großer Minderheit ist, muß sich zurückziehen. So ist das Gehöft schutzlos den russischen Horden, meist Kosaken, preisgegeben. Sie umzingeln es und stecken es in Brand, offenbar in der Absicht, die deutschen Soldaten herauszutreiben, die noch darin sein könnten. Sobald der erste Schuß fällt, läuft meine Mutter mit mehreren meiner Geschwister zum Nachbarbesitzer Thiel, und von dort flüchtet sie mit der ganzen Familie Thiel auf einem Wagen nach Seeburg. Meine Brüder Paul und Aloisius hatten sich in einem Viehstall versteckt. Sobald das Feuer durch die Decke durchschlägt, müssen sie heraus und laufen, was sie laufen können. Unzählige Schüsse senden ihnen die Russen nach. Aloisius kommt mit dem bloßen Schrecken davon. Paul erhält sieben Streichschüsse an der rechten Seite, im Fußblatt, am Unterschenkel, am Oberschenkel und am Arm. Die Verwundungen sind jedoch leicht.

Mein Vater hatte sich in einen Strohhäufen etwas seitwärts von dem Gehöft geflüchtet. Auch das Stroh faßt Feuer. Mein Vater muß herauskommen. Sofort umringen ihn die Russen und nehmen ihm das Geld ab. Mein Vater bittet sie, ihn wenigstens am Leben zu lassen. Die Russen versichern ihm auch, sie werden ihm nichts tun. Kaum ist er zwanzig Schritte gegangen, da sieht er sich nochmals um und erhält einen Schuß. Eine Kugel hat ihn ganz durchbohrt und dabei den Darm stark verletzt. Blutend vermag er sich noch bis zum Nachbar Thiel (ungefähr tausend Meter) zu schleppen. Hier liegt er mehrere Stunden, bis

verjammet haben. Aber gar so schlimm, wie die Phantasie es sich ausmalt, wird es doch wohl nicht werden! Wenigstens nicht, insofern es sich um die Gefahr für Leib und Leben handelt! Man wird den Bewohnern der zunächst bedrohten Ortschaften eine Möglichkeit gewähren, sich rechtzeitig in Sicherheit zu bringen. Und die größeren Städte haben unter dem Schutz der völkerrücklichen Bestimmungen wohl ohnedies nicht allzuviel zu befürchten!

„Aber die Leute in den Dörfern und die Gutsbesitzer? Glaubst du, daß das vertierte Gefindel sich auch ihnen gegenüber an die Bestimmungen des Völkerrückhalts halten würde?“

Der Oberleutnant blinzelte ernst vor sich nieder. „Es wird Opfer kosten, das verhehle ich mir nicht. Gegen die Einfälle einzelner Kavallerieregimenter oder selbst Divisionen sind wir wohl Schutz genug. Aber wenn das Gros anrückt, erhalten wir sicher die Order zu vorläufigem Rückzuge! Alles, was sich tun läßt, ist wohl, die Frauen und die Kinder zu guter Zeit aus dem Bereich der Gefahr zu entfernen. Auch ihr müßt selbstverständlich fort, wenn es Ernst wird. In Königsberg schon würdet ihr nach meiner Ueberzeugung ganz sicher sein. Aber vielleicht erinnern wir irgendeine Vist, um den Dunkel zu bewegen, daß er mit euch nach Berlin geht!“

Herttha lächelte. „Daran glaubst du doch selbst nicht, Eberhard! Soll ich dir sagen, was ich mir denke? Ich glaube, was meinem Vater jetzt am Herzen liegt, ist das Bewußtsein, im Falle eines Krieges nicht mehr als Mitkämpfer in die Reihen treten zu können. Für einen alten Soldaten wie ich ist das unzulässige Zuschaun wohl das allergeringste. Aber daß er obenbrein die Flucht ergreifen, daß er die Scholle seiner Väter im Augenblick der Gefahr verlassen und seine Leute im Stich lassen sollte, nein, Liebster, das wird ihm niemand zumuten dürfen! Und ich möchte jedenfalls die letzte sein, die den Versuch wagt, ihn dazu zu bewegen!“

Der Oberleutnant schien von der Berechtigung ihrer Worte denn auch seinerseits vollkommen überzeugt zu sein, da er keinen Widerspruch erhob, sondern nur entgegnete: „Wenn er nicht zum Fortgehen bestimmt werden könnte, du und Helga — ihr dürftet jedenfalls unter keinen Umständen hierbleiben! Es wäre ja Höllenqual für

nachmittags die Schwester des Besitzers sich aus Seeburg auf den Hof wagt. Sie fährt ihn nach Seeburg ins Krankenhaus. Mein siebenjähriger Bruder, eine Jüngerin und ein Dienstmädchen, die sich auf den Boden des Wohnhauses geflüchtet hatten, sind in den Flammen umgekommen. Ein Jüngerin haben die Russen ermordet, indem sie ihn mit mehreren Kugeln durchbohrten und ihm dann den Kopf spalteten.

Soweit die Mutter. Nun erzähle auch ich ihr meine Abenteuer. Ach, wie erschrickt sie da, als sie das hört! Meinem Vater aber teile ich nichts mit, um ihn nicht zu zuregen. Am 1. September um die Mittagszeit gibt der Arzt jede Hoffnung auf, und um 3 Uhr 40 Min. verschied mein Vater. So groß war damals die Anzahl der Toten, daß nicht jeder ein Grab erhalten konnte. Auch mein Vater liegt mit zwei andern, die ebenfalls von den Russen ermordet sind, begraben.

Der Krieg.

Tagesbericht der obersten Heeresleitung.

+ Großes Hauptquartier, den 31. Mai 1918.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Gestern versuchten die Franzosen sowohl nördlich Arras wie im Prieferwalde mit starken Kräften unsere Front zu durchbrechen. Bei Arras hatte der Gegenangriff auf der Front Neuville-Roclincourt in den letzten Tagen durch Sappen herangearbeitet. Ein Angriff auf dieser Linie wurde daher, nachdem alle Versuche, uns weiter nördlich aus unseren Stellungen zu drücken, mißlungen waren, erwartet. In der Nacht vom 29. auf den 30. Mai wurde der Angriff auf dieser Linie durchgeführt. Die Tapferkeit rheinischer und bayerischer Regimenter zu einer gänzlichen Niederlage des Gegners. Seine Verluste sind außerordentlich hoch. Im Prieferwalde gelang es den Franzosen, nur in einige vorgeschobene, schwach besetzte Gräben einzudringen; im übrigen ist auch hier der feindliche Angriff gescheitert.

Bei Ostende schoß eine Küstenbatterie einen feindlichen Flieger ab.

Der Eisenbahnviadukt von Dammerflech ist gestern von unserer Artillerie mit wenigen Schüssen wieder zerstört worden, nachdem es den Franzosen nach monatelanger Arbeit vor einigen Tagen gelungen war, ihn gebrauchsfähig zu machen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Keine wesentlichen Ereignisse.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

In den Kämpfen bei Przemyśl schoben sich die deutschen Truppen gestern näher an die Nord- und Nordostfront heran.

Oberste Heeresleitung. (W. L. B.)

+ Die Wiener amtlichen Berichte.

31. Mai.

Russischer Kriegsschauplatz.

Am San und östlich des Flusses haben gestern keine ernstlichen Kämpfe stattgefunden. An der Nord- und an der Südwestfront von Przemyśl, sowie am oberen Dniester wird gekämpft. In der Gegend von Strij erstürmten verbündete Truppen in heftigem Kampfe mehrere Ortschaften und eroberten eine russische Batterie. Die sonstige Lage im Nordosten ist unverändert.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Gestern vormittag wurde der Angriff eines Alpini-Regiments auf einen Abschnitt unserer Befestigungen auf dem Plateau von Lavarene blutig abgewiesen. In der Gegend nördlich von Paneveggio begann eine feindliche Abteilung zu schwenken, ging aber vor dem Feuer unserer Patrouillen sofort zurück. An der kärntnerischen Grenze fanden kleinere für unsere Waffen erfolgreiche Kämpfe statt. Feindlich Karfreit versuchte der Feind vergeblich, die Hänge des Krn zu ersteigen. In den Gebirgskämpfen im kärntnerischen Grenzgebiet begann unsere schwere Artillerie einzugreifen.

+ Zum Anfall des Postdampfers „Champagne“.

Der „Matin“ meldet aus St. Nazaire: Der Postdampfer „Champagne“, der bei St. Nazaire auf einen Felsen aufiel, ist bei der Ebbe am Morgen des Sonnabends zwischen beiden Schornsteinen auseinandergebrochen. Das Schiff ist verloren. Die „Champagne“, die aus Colon kam, hatte 978 Passagiere an Bord, unter ihnen 909 schwarze

mich, an alle die Möglichkeiten zu denken, denen ihr in einem Einfall der Russen ausgelegt sein könntet!“

„Ein Soldat muß unter Umständen auch stark genug sein, Höllenqualen zu ertragen, Eberhard! Ich kann für Helga natürlich nicht einstehen; ich aber werde jedenfalls da bleiben, wo der Vater bleibt! — Aber noch ist es ja zu früh, irgendwelche Entschlüsse zu fassen! Denn nach sind wir nicht im Kriege, und Oesterreich hat schon so viele Proben weiser Mäßigkeit gegeben, daß es vielleicht auch diese Tat eines verblendeten Fanatikers nicht zum Anlaß eines Weltkrieges werden lassen wird! Beshalb also sollen wir uns vor der das Herz schwer machen? Die arme kleine Helga läßt ja ohnehin ihr Köpfchen in einer Weise hängen, die mich mit der größten Betrübnis erfüllt! Ich begreife gar nicht, was für eine Bewandnis es mit ihr hat! Hastest du mir nicht geschrieben, sie sei der verkörperte Frohsinn und lachende Uebermut? Ich habe in den vierundzwanzig Stunden meines Hierseins davon wahrhaftig noch nichts bemerken können!“

Nun ging es doch wieder wie ein Ausdruck der Verlegenheit über Eberhards Gesicht.

„Was ich dir über sie geschrieben habe, war selbstverständlich die reine Wahrheit! Aber am Ende ist es doch nicht so sehr zu verwundern, wenn sie unter der augenblicklichen Spannung leidet! Sie ist ja noch so jung, ist ein Kind, und nach allem, was in den letzten Jahren über die Schrecknisse eines zu erwartenden Weltkrieges gesagt und geschrieben worden ist —“

Aber Herttha schien von seinem Erklärungsversuch nicht überzeugt.

„Es ist nicht das allein, Eberhard, es kann nicht das allein sein! Dazu ist Helga eine viel zu mutige Natur! Sie würde sich schämstensfalls auch vor den Kosaken nicht fürchten, namentlich, solange sie den Vater an ihrer Seite weiß! Es muß noch irgend etwas anderes dahinterstecken, etwas, das sie nicht zugehen will, und das mir ebenfalls aufrichtige Sorge bereitet! Ich habe schon an die Möglichkeit gedacht, daß sie unglücklich verliebt sei könnte! Hältst du das für denkbar? Du, der während meiner Abwesenheit hier ständig aus- und eingegangen ist, solltest doch eigentlich etwas gemerkt haben, wenn es sich wirklich so verhielte!“

Fortsetzung folgt.

Im Weltenbrand.

Original-Kriegsroman aus ernster Zeit von Rudolf Gollinger.

(Wahrheit nicht gefälscht.)

(39)

„Du bist also der Meinung, daß wir im Falle eines Krieges die Russen vereinbaren würden?“

Der Oberleutnant schien seine vorige Aeußerung zu bedauern und bemühte sich, sie abzuschwächen, aber Herttha schüttelte mit ruhiger Miene den Kopf.

„Ich würde es bedauern, wenn du mir nicht deine aufrichtige Meinung sagtest, Eberhard! Ich bin doch kein Kind, das man zu beruhigen sucht, indem man ihm die Größe der Gefahr verheimlicht! Und mein Vater hat oft genug ausgesprochen, daß in dem nächsten Kriege die Kosaken über unsere Felder reiten würden. Es hätte also wirklich keinen Sinn, mich zu belügen!“

Nun denn, liebste Herttha, ich bin kein Stratege, und die Herren vom Großen Generalstab in Berlin haben mich nicht in ihren Kriegsplan eingeweiht! Aber soweit mein bescheidener Soldatenverstand reicht, bin ich allerdings der Meinung, daß wir die Herrschaften wohl zunächst nach Ostpreußen werden hereinlassen müssen! Das Terrain da drüben, jenseits der Grenze, ist für eine erste Entscheidungsschlacht doch gar zu ungünstig! Gelingt es uns aber, eine größere Armee in unsere Provinz hereinzulassen, so ist es auch bombensicher, daß wir sie zerreiben.“

„Eine schreckliche Aussicht für unsere arme Heimat, Eberhard! Wir wissen doch alle, wessen wir uns von diesen Russenhorden zu verheßen haben!“

„Ja, schlimm genug werden sie freilich haufen, so lange sie eine Möglichkeit dazu haben! Und wenn es auf mich anlämt und auf meine Kameraden von den Regimenter des Grenzhütes, so würden sie nicht hereinkommen, ehe nicht jeder von uns seinen letzten Wurststücken verprägt hat. Aber eine Armee von etlichen hunderttausend Mann könnten wir freilich auch mit der Darangabe unseres Lebens nicht aufhalten. Und sie werden uns mit der Mobilmachung wohl um einige Rasenlängen zuvorkommen, fintemalen sie ja schon jetzt soundso viele Armeekorps in unmittelbarer Nähe der offenen Grenas

Salaten. Die Besatzung betrug 180 Mann. Alle Personen wurden auf den Dampfer „Rigel“ gebracht und nach St. Nazaire geführt. Die „Champagne“ hatte eine Ladung verschiedener Waren, darunter 1000 Tonnen Kaffee.

+ Unser U-Boot-Krieg.

Borås, 29. Mai. „Le Journal“ meldet aus London: Der belgische Dampfer „Jacqueline“ traf gestern in Middelburg mit 24 überlebenden des Dampfers „Morvona“ aus Montreal ein. „Morvona“ war durch ein deutsches Unterseeboot an der englischen Küste versenkt worden.

London, 29. Mai. Der Postdampfer „Ethiopia“ von der Eider-Dampfer-Linie wurde von einem U-Boote versenkt. Ein Offizier und 16 Mann wurden gerettet, die übrige Besatzung befindet sich noch in den Booten.

London, 29. Mai. Gestern früh wurde der Dampfer „Spanningmoor“ aus Newcastle auf der Höhe von Start von einem deutschen Unterseeboot versenkt. 23 Überlebende landeten in Falmouth, der Kapitän und 5 Mann von der Besatzung ertranken infolge des Umschlagens eines Bootes.

London, 31. Mai. (Meldung des Reuterschen Bureau.) Der Dampfer „Pingsuen“ von der China Mutual Steam Navigation Company, der mit wertvoller Ladung auf der Heimreise von Batavia war, wurde im Kanal zweimal von U-Booten verfolgt und mit Granaten beschossen. Er vermochte jedoch glücklich wohlbehalten zu erreichen. Ein Mann der Besatzung wurde verwundet. — Der Dampfer „Jachmoor“ (3520 Tonnen) wurde am 28. Mai auf der Höhe von Quessant torpediert und versenkt. Die Besatzung wurde in Barris gelandet. — Das französische Schiff „Dijon“, das Quessant auf der Fahrt nach Brest passierte, hatte die Besatzung des englischen Dampfers „Glenlee“ an Bord, der auf der Fahrt von Cardiff nach Aden durch ein deutsches U-Boot versenkt worden war.

+ Ein Zeppelin über Helfingsborg.

Stockholm, 29. Mai. „Stockholms Tidningen“ melden aus Haparanda: Hier eingetroffene Reisende berichten, daß ein Zeppelinluftschiff am 26. Mai über Helfingsborg (Finland) Bomben abgeworfen habe, wodurch ein Baumstamm zerstört und ein Passagierdampfer der Bergslagskraft im Hafen verbrannt sei. Nach anderen Mitteilungen sollen 40 Personen dabei umgekommen sein.

+ Die Türkei im Kriege.

Aus dem türkischen Hauptquartier wird mitgeteilt: 28. Mai. An der Dardanellenfront wurde heute Morgen bei Ari-Burnu der mittlere Teil der befestigten Verschanzungen des Feindes durch Bajonetangriff von unseren Truppen genommen. Die Verschanzungen wurden von uns für unseren Gebrauch besetzt. Bei Sedd-ul-Bahr rückte unser rechter Flügel in dem vom Feinde besetzten Abschnitt 400 Meter gegen die Küste vor. Einer unserer Flügel warf mit Erfolg Bomben auf die feindlichen Stellungen bei Sedd-ul-Bahr. — Das feindliche Panzerschiff vom Agamemnon-Typ, das vorgestern torpediert und nach Ambros geschleppt worden ist, ist verschwunden. Man weiß nicht, was aus ihm geworden ist. — An den übrigen Fronten nichts von Bedeutung.

30. Mai. An der Dardanellenfront bei Ari-Burnu bemühte sich der Feind vergeblich, uns daran zu verhindern, die im Zentrum seiner Stellung gelegenen Schützengraben zu organisieren, die wir genommen hatten. Bei Sedd-ul-Bahr ist der Feind weiterhin damit beschäftigt, die infolge der Kämpfe vom 23. Mai entstandenen Lücken auszufüllen. Unsere anstehenden Batterien an der Meerenge bombardierten gestern wirksam die feindlichen Truppen bei Sedd-ul-Bahr. — Auf den übrigen Fronten nichts von Bedeutung.

Der Ring um Przemyśl geschlossen.

Nachdem sich die Verbündeten näher an die Nord- und Südfront von Przemyśl herangeschoben haben, gegen das starke österreichische Artillerie von Nordwesten herandrängte, ist der Ring um die Festung auf allen Seiten geschlossen. Die Russen müssen sich jetzt entscheiden, ob sie die Festung trotz der dagegen wirkenden 30,5-Zentimeter-Artillerie und anderer schwerer Geschütze aus Rücksicht des militärischen Ansehens halten, oder ob sie die Besatzung retten wollen. Die Bemühungen der Russen, an der Zubazowka Belände zu gewinnen, blieben auf die Haupttätigkeit der Verbündeten vor Przemyśl ganz einflusslos und hatten nur zu den Feind ungeheure Verluste im Gefolge. Für die Entlastungskämpfe am San unternahmen die Russen die höchsten Kraftanstrengungen und bringen an Reserven heran, was immer nur von anderen Teilen des Kriegsschauplatzes abgezogen werden konnte. Diese Kraftanstrengung aber, die auch Menschenmaterial einsetzte, das nie für die aktive Teilnahme am Kämpfen bestimmt war, zeigt deutlich, welche entscheidende Charakter der Schlacht am San zukommt. Gelangt es, woran nicht zu zweifeln ist, einen entscheidenden Sieg über die Russen davonzutragen, so dürfte es, wie der „Wiener“ aus dem Wiener Kriegspressequartier berichtet wird, zu weiteren russischen Offensivversuchen wohl kaum noch kommen.

Letzte Kriegsnachrichten.

Berlin, 1. Juni. Die an der Linie Brodobyz — Strzyżowa mit großen Verstärkungen begonnene russische Gegenoffensive in Mittelgalizien brach an dem Widerstande der deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen gänzlich zusammen und verursachte dem Angreifer bedeutende Verluste. Nach dem Kriegsberichterstattungs-Telegramm der „Deutschen Tageszeitung“ bezogen die Russen trotz ihrer wiederholten Niederlagen und Verluste eine besondere Festigkeit im Angriff. — Nach einem Bericht der „Wiener Zeitung“ konnte die Einschließung von Przemyśl ständig fort. An der Südfront haben sich die Belagerungstruppen den Außenforts näherte auf Sturmstellung genähert.

Berlin, 1. Juni. Der „Kreuzzeitung“ zufolge kommt aus politischen Kreisen der Schweiz, die mit Giolitti in Verbindung stehen, die Meldung, daß Giolitti vor der entscheidenden Kammerabstimmung Rom verlassen mußte, um sein Leben zu retten. Die Untersuchung sei noch im Gange; sie werde aber sicherlich ergeben, daß Giolitti sowie seinerzeit Jaurès in Paris ermordet worden wäre, wenn er länger in Rom geblieben wäre. Das gegen ihn zweifellos geplante Attentat sei nur durch seine schleunige Abreise verhindert worden.

Berlin, 1. Juni. Unter Vorbehalt ist die Meldung verschiedener Morgenblätter aus dem Haag zu buchen, daß der König von Italien in Calais erwartet werde, wo auch der König von England und Präsident Poincaré eintreffen sollen.

Berlin, 1. Juni. Ypern soll, wie verschiedene Morgenblätter melden, in den letzten vier Tagen mit 20000 Bomben belegt worden sein. Kein Haus sei unversehrt geblieben.

Lokales und Provinziales.

§ Dillenburg, 1. Juni. Herr Amtsgerichtsassistent Richard Dahn in Frankfurt ist zum Gerichtsschreiber in Dillenburg ernannt worden.

— Das Eisene Kreuz 2. Klasse erhielten Oberleutnant d. Res. Jul. Karl Schramm und Leutnant Erich Noll, beide von hier.

— Diakonen gesucht. Die Anstalt Bethel bei Bielefeld bittet um Aufnahme folgender Zeilen: „Durch die Forderung von fast 300 Diakonen sind in der Pflege unserer männlichen Kranken sehr schmerzliche Lücken entstanden, die wir trotz aller Bemühungen kaum ausfüllen können. Wenn unsere Pflegebedürftigen nicht Not leiden sollen, brauchen wir dringend weitere Helfer. Vielleicht wissen die Freunde von Bethel, wenn sie nicht selber kommen können, in ihrer Bekanntschaft junge Männer, die aus irgend einem Grunde dem Vaterlande nicht dienen können und darum um so lieber, wenn auch nur für die Zeit des Krieges, eine Arbeit der Liebe übernehmen. Wir bitten dringend, solche Leute, die Freiheit, Herz und Gabe für den Dienst der Barmherzigkeit haben, auf die Lücken hier in Bethel hinzuweisen und ihnen Mut zu machen, daß sie sich bei uns melden.“

— Zusammenlegung der Sommer- und Herbstferien. Die vielfachen Bemühungen der maßgebenden Schulbehörden um eine Zusammenlegung der Sommer- und Herbstferien in diesem Jahre scheinen sich zu verwirklichen, nachdem auch der preussische Kultusminister sein Einverständnis zu der Maßnahme, die hauptsächlich im Interesse einer gesicherten Einbringung der Ernte geschieht, erklärt hat. Die Ferien, die den Namen Kriegsferien führen werden, sollen Anfang August beginnen und Ende September enden, also rund sechs Wochen währen. Diese Ferienzusammenlegung wird zweifellos in allen beteiligten Kreisen freudige Zustimmung finden und hoffentlich eine — dauernde Einrichtung bleiben.

— Geschworenenliste. Für die am 21. Juni 1915 beginnende Schwurgerichtsperiode Limburg wurden folgende Herren als Geschworene ausgelost: Kern Jakob V., Bürgermeister, Kaufmann, Stad. Friedr. Wilsch, Landwirt, Winter, Groth Georg, Landmann, Hellenhahn, Besort Christian, Schmied, Wehlar, Lorenz August, Kaufmann, Diez, Reichel Phil., Kaufmann, Hahnstätten, Heun August, Bürgermeister, Bellingen, Rosier Hubert, Kaufmann, Diez, Groulich Peter, Vorsteher, Oberndorf, Jacobs Fritz, Hoflieferant in Weilburg, Bonnes Julius, Ingenieur, Limburg, Fritz Joseph, Bauunternehmer, Oberzeuzheim, Breitheder Georg III., Landwirt, Ellar, Schumann Louis jr., Metzgermeister Herborn, Sturm Albrecht, Hüttenbeamter, Dillenburg, Herwig Moritz jr., Hüttenbesitzer, Dillenburg, Lano Heinrich, Bauunternehmer, Bad Embs, Sohn Heinrich, Kaufmann, Weilburg, Mohr August, Kaufmann, Kölschhausen, Gröbber Alfred, Generaldirektor, Wehlar, Ridel Wilhelm, Bürgermeister, Laubuschbach, Widmann Hans, Obergericht, Limburg, Kapper Wilhelm, Gastwirt, Mensfelden, Kleinfeld Max, Rentner, Braunfels, Fröhe Gerhardt jr., Gutspächter, Waldbachhausen, Aurandt Ernst, Kaufmann, Diez, von Reiche, Hofhofendirektor, Oberscheid, Bangel Johannes, Landwirt, Kraftsholms, Holler Heinrich, Rechner, Hörterach, Schönsfeld Otto, Direktor, Weilburg.

★ Herborn, 1. Juni. Wie wir hören, haben die hiesigen Bäcker trotz größter Bemühungen unseres Herrn Bürgermeisters es abgelehnt, als selbstverständliche Folge des billigeren Mehlbezuges den Brotpreis zu ermäßigen, wie es in dem benachbarten Sinn bereits beschlossene Sache ist. Wie wir nun weiter hören, soll als Gegenmaßregel auf die erfolgte Weigerung der Bäcker, den Brotpreis herabzusetzen, seitens unserer Stadtverwaltung geplant sein, die gesamte Brotversorgung für unsere Einwohner in eigener Regie zu übernehmen, damit auf alle Fälle vermieden wird, daß die Notlage der Bevölkerung noch obendrein eine gehörige Ausnutzung erfährt, statt darauf hinzuwirken, daß die Kosten des Lebensunterhaltes nach Möglichkeit ermäßigt werden können.

Sinn, 1. Juni. Auf Bemühungen unseres Herrn Bürgermeisters Groß haben sich die hiesigen Bäcker bereit erklärt, vom 10. d. Mts. ab infolge des eingetretenen Mehlabschlages den Brotpreis von 70 Pfg. auf 65 Pfg. herabzusetzen. Dieser Beschluß läßt deutlich erkennen, daß unsere Bäcker auch durch die Tat beweisen wollen, der Notlage des ohnehin schwer bedrückten Volkes nach Kräften und ohne Eigennutz entgegenzutreten. Bravo!

Limburg, 31. Mai. Landrat Büchting wurde als Kreischef in die Zivilverwaltung für Ruffisch-Polen berufen.

Aus der Wetterau, 28. Mai. Sehnsüchtig erwarten die Landleute einen guten Regen. Sind es doch schon vier Wochen her, seitdem es zum letztenmal durchgehend geregnet hat. Leider machen sich die Folgen dieser Trockenheit bemerkbar. An besonders trockenen Stellen fallen die angelegten Früchte der Obstbäume teilweise ab. Ueberhaupt läßt sich jetzt erst der Obstansatz übersehen. Die Birnen werden wohl die beste Ernte liefern, und es sind vornehmlich die Wirtschaftsbirnen, die einen überaus guten Anlauf haben. Einen guten Ertrag werden auch die Äpfel liefern, hier und da treten jedoch die Wirkungen der Obstbaumschädlinge zu Tage. Wohl am geringsten wird die Zwetschernte ausfallen, da es in die Blüten regnete. — Die landwirtschaftlichen Arbeiten gehen gut vorwärts. Besonders anzuerkennen ist, daß auch die Arbeiten von Feldzugsteilnehmern mitversehen werden. Allerorts haben sich Arbeitsgemeinschaften gebildet, die sich gegenseitig mit Menschen- oder Tierkräften ausheilen.

Falkenstein i. T., 30. Mai. Der preussische Kriegsminister Wild von Hohenborn stattete

mit seiner Begleitung dem hiesigen Offiziers-Genesungsheim einen mehrstündigen Besuch ab.

* Aus Kurhessen, 31. Mai. Der Poststempel einer Postpaketadresse, die diese Tage von Niedermeimar abgeschickt wurde, zeigte folgendes Datum: „35. 5. 16.“ und zwar einmal auf dem Abschnitt, sodann auf der Briefmarke.

* Sossenheim, 31. Mai. Auf dem Heimweg von einer Nachübung der hiesigen Jugendwehr geriet der 18jährige Schlosser Steger mit seinem gleichaltrigen Freunde Weid wegen einer Mundharmonika in Streit. Dieser artete in Tätlichkeiten aus, und plötzlich stieß der Steger dem Weid ein dolchartiges Messer in den Rücken. Weid konnte sich noch nach Hause begeben, mußte aber dann dem Höchster Krankenhaus zugeführt werden, wo er nach kurzer Zeit verstarb. Der Täter wurde verhaftet.

Aus aller Welt.

+ Das deutsche Vermögen in England. Auf die Anfrage eines Abgeordneten hat der Präsident des Londoner Handelsamtes mitgeteilt, daß das in England befindliche Vermögen von Deutschen und Österreichern sich auf etwa 1940 Millionen Mark beläuft. Der amtlich bestellte Verwalter verhandelt mit den britischen Gläubigern, um ihre Ansprüche aus den in England befindlichen feindlichen Vermögen zu decken.

Keine Verwendungsmöglichkeit ...

Eine Regenschirmgeschichte v. Eberhard Schulz.
(Nachdruck verboten.)

Schluß.

Noch ein letzter Händedruck mit der Rechten — dann stieg ich aus, während der alte gesprächige Herr soeben mit fräppierender Sachkenntnis die Ursachen des Geburtenrückganges in Deutschland der jungen Dame auseinanderlegte, um dann auf die hohen Butterpreise überzugehen. Da mußte ich unwillkürlich an Buttermilch denken und freute mich, daß mein Schirm ...

„He, Sie ... Sie haben Ihren Schirm vergessen.“

Passen Sie auf, ich werde ihn Ihnen zuwerfen!“

Es war der alte menschenfreundliche Herr. Er hatte, als er meinen Platz einnahm, meinen unseligen Schirm entdeckt und warf ihn mir nunmehr mit Eleganz von der Plattform in eine Regenschirm. Um kein Ungeheuer zu ereignen, mußte ich meinen Schirm aus der Wasserlache fischen, wobei ich noch die Worte von der verschwindenden Plattform vernahm: „Ree, so ein Mensch, vergißt der bei dem Regen seinen Schirm. Das ist denn doch ...“ Dabei bog der Wagen um die Ecke. — Ich aber hatte meinen Schirm wieder.

Einen letzten Versuch wollte ich noch wagen. Ich dachte mir: du stellst den Schirm in irgendeiner Straßenecke, läßt ihn stehen und nimmst schleunigst Reißaus. Diesmal wird es dir gelingen. Wie viele Leute vergessen nicht ihre Schirme an allen möglichen Orten ...

An der Hauptstraße blieb ich vor einem Schaufenster stehen. Die Auslagen interessierten mich wenig, die Vorübergehenden noch weniger. Es regnete noch immer. Mein, dieser Sommer ... Dann lehnte ich meinen Schirm in die Ecke an den Schaufenster.

Zwei Häuser weiter traf ich ein Schirmgeschäft. Ich ging hinein und erstand einen neuen Schirm. Er ist sehr schön und hat manche Ähnlichkeit mit meinem alten. Die Krücke ist, wie mir die Verkäuferin versicherte, genau wie bei meinem alten Schirm aus „echtem Holz“. Das war mir besonders lieb. Er kostete zwölf Mark fünfzig. Die Hagelversicherung ist dabei gleich mit inbegriffen. Ich habe einen Zettel bekommen, da steht so etwas Ähnliches darauf wie: Ein Jahr Garantie gegen Hagelschlag. Als ich bezahlte, mußte ich an meinen alten Schirm denken. Es ist doch seltsam, wie schwer man sich von einem lieb gewordenen Gegenstand trennen kann. Im Vorübergehen wollte ich einmal Nachschau halten, ob er schon einen Blechhaber gefunden hatte ...

Ich brauchte nicht erst nachzusehen. — Als ich soeben aus dem Geschäft trete, kommt ein Knirps im ungefähren Alter von 10 Jahren auf mich zu: „Entschuldigen Sie, Sie ham Ihren Schirm da unten stehen lassen, ich hab's gesehen. Und da hab' ich ihn gleich mitgebracht.“

Damit streckt er mir meinen alten Schirm entgegen. Soll ich aus den Wolken fallen? Am liebsten hätte ich dem „ehrlichen“ Jungen eine saftige Ohrfeige verfehlt. Schon wollte ich ihn ansprechen, er sollte den Schirm wieder dort hinstellen, wo er ihn gefunden habe; es gehe ihn gar nichts an, wo ich meine Sachen aufbewahre — doch ich besann mich. Ich hätte mich nur verächtlich gemacht. Die Polizei würde eingegriffen haben ...

Wieder war meine Hand in der Tasche, wieder wurde sie um zwanzig Pfennig leichter — aber ich besitze jetzt zwei Schirme.

Wenn ich bloß wüßte, wohin die alten Schirme kommen! Was soll ich mit meinem alten Schirm mit den Buttermilchflecken, den Regenschauern, der abgeplatteten Spitze, aber der immerhin noch brauchbaren Krücke anfangen!

Hätte der Erfinder der Schirme niemals seine Regenschirme erfunden, — oder wenigstens anstandslos eine Verwendungsmöglichkeit für seine abgetragenen Schirme gegeben! —

Die Lügenhelden.

Es sprach Herr Grey mit Lachen: — „Ich hab' jetzt guten Mut! — Was wir nicht konnten machen, — bestimmt Italien tut! — Wir schlagen jetzt zu Neunen — Die Deutschen allesamt; — Mit unsern langen Beinen — Wird Deutschland überannt!“

Und an der Front im Westen — Sprach Joffre stillvergnügt: — „Jetzt geht's bestimmt zum Besten, — Weil einer mehr mitläßt! — Wir lügen alle Tage, — Uns macht das keine Not. — Wir lügen ohne Frage, — Die ganzen Deutschen tot!“

Und sollten die Barbaren — Uns dennoch kriegen klein, — Bleibt doch bei dem Verfahren — Sieger nur ich allein! — Trotz ihrem tapfern Streiten — Glaubst's niemand auf der Welt, — Weil sie von allen Seiten — Von Vögeln sind umstellt!“

Weilburger Wetterdienst.

Voranschläge Witterung für Mittwoch, den 2. Juni.

Zunehmende Bewölkung, doch noch meist trocken, westliche Winde.

Für die Schriftleitung verantwortlich: R. Klose, Herborn.

Zur Taufe der Prinzessin Alexandrine Irene am 24. Mai 1915.

Daß meine Seele leben, daß sie dich liebe und
deine Rechte mir helfen. Psalm 119, V. 175.

Ein Strom des Lebens flutet durch die Welt,
Ein Wachsen, Werden, träufelndes Aufwärtstreben,
Überall ein wonnereiches Leben,
Im Saatefeld geheimnisvolles Weben
Zum Preis des Schöpfers, der das All' erhält!

Der Pfingstgeist leuchtet in das Menschenherz
Und läutert es in seinen heiligen Flammen.
Hier ist der Herr! Wer will mein Volk verdammen?
Und träte wider es die ganze Welt zusammen,
Die Geistgezeugten führt er himmelwärts!

Aus Gottes Lebensborn die Seele lebt,
Im starken Schutz von seinen Allmachtshänden,
Er kann und wird der Menschheit Jammer enden,
Wird seinen Plan, sein göttlich Werk vollenden,
Weil sein: „Ich mache alles neu!“ darüber schwebt.

Das Wort erklang in stiller Festszeit!
Ob einem Kindelein leuchten der Verheißung Sterne,
Daß es in Mutterliebe leben lerne,
Da bei der Feiertag noch der Vater ferne,
Als es der Heilandsgnade ward geweiht.

Aus solchem Lebensreichtum quillt der Preis:
„Lobe den Herrn, den mächtigen König der Ehren!“
Dem hohen Elternpaare wird er bald bescheren
Ihm gnädig seine Bitten stets gewähren
Und schützen auch das junge Geistes!

Durch malenreiche Welt schallt Lobgesang,
Ob rings die Feinde lästern, wüten, toben,
Zu Gott hat unser Volk den Blick erhoben,
Und über seiner Hilfe wird es loben
Den starken Heiland stets mit frohem Dank.

Er wird's verheißt! Er thront im ew'gen Licht,
Er wird das letzte Wort im blut'gen Ringen sprechen,
Wird Untreu, Lug und Trug am Feinde rächen,
Denn er kann sein Verheißungswort nicht brechen,
Der Fürst des Lebens einst sein Amen spricht!

Odenkirchen. P. B o d m ü h l.

Aus Groß-Berlin.

+ Das Volksgewerbemeldeamt des Kriegsministeriums in Berlin (S.W. 48, verlängerte Hedemannstr. 11) empfängt, wie die gesamte Kriegs-Rohstoff-Abteilung, wochentäglich von 12—2 Uhr Besucher, die in irgendeiner Angelegenheit Auskunft wünschen. Zu anderer Zeit kann das Volksgewerbemeldeamt wegen starker Arbeitsbelastung keine Besuche entgegennehmen. Um eine schnelle Abwicklung des Schriftverkehrs zu ermöglichen, wolle man sich nur in wirklich dringenden Fällen schriftlich an das Volksgewerbemeldeamt wenden. Der Wortlaut der Verfügung über Herstellungsverbot, Beischlagnahme und Bestandsüberhebung von Militärtüchern ist auf der Rückseite der für die Bestandsmeldung zu benutzenden Scheine (4 verschiedene Meldescheine für Tuche in einem Satz) abgedruckt; die Meldescheine sind bei den Postämtern erster und zweiter Klasse erhältlich.

Eine an das Volksgewerbemeldeamt gerichtete Anfrage eines Meldepflichtigen entbindet nicht von der Verpflichtung, die Meldungen unter Benützung der vorgeschriebenen Meldescheine ordnungsmäßig und rechtzeitig (also bis zum 31. Mai 1915) einzureichen.

Die Interessenten werden gebeten, sich aus der auf den Meldescheinen abgedruckten Verfügung nach Möglichkeit selbst zu unterrichten. Auch wird genaue Beachtung der Bestimmungen anempfohlen, um Rückfragen des Volksgewerbemeldeamtes wegen falscher oder ungenügender Angaben zu vermeiden. (W. L. B.)

Jüdische Lehrkräfte zur Vertretung christlicher Lehrer und Lehrerinnen. Der Verein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens hatte sich, dem „Tag“ zufolge, an den Unterrichtsminister gewandt mit der Bitte, auch jüdische Lehrer und Lehrerinnen in der Kriegszeit zur Vertretung christlicher Lehrkräfte verwenden zu lassen. Der Unterrichtsminister hat diese Zulassung genehmigt, wenn die Schulaufsichtsbehörden damit einverstanden sind.

Aus dem Reiche.

Aus dem Offiziers-Gefangenenlager Hannover-Münden wird der „Deutschen Tagesztg.“ ein unerhörter Vorfall berichtet: Ein Landsturmmann im Offiziersgefangenenlager revidierte seiner Instruktion gemäß die einzelnen Schlafräume der Gefangenen vor 10 Uhr abends. Nun traf er etwa 10 russische Offiziere noch auf dem Korridor. Auf seine Anordnung hin, sich sofort in ihre Räume zu begeben, wurde er von zwei russischen Offizieren gefaßt und aus dem Fenster hinaus ins Freie gestürzt. Mit schweren inneren Verletzungen brachte man den Soldaten ins Lazarett, woselbst er nach einigen Stunden verschied. — Wenn der Vorfall sich tatsächlich ereignet hat, dann wird die deutsche Militärverwaltung sicherlich die unerhörte Tat sühnen.

+ Auskunftsstelle für in Rußland internierte Zivilgefangene. Bei der amerikanischen Botschaft in St. Petersburg hat sich eine Auskunftsstelle für die in Rußland internierten Zivilkriegsgefangenen gebildet. Diese Stelle, deren Adresse:

American Embassy Relief Office,
Petrograd, Galernaja S.

ist, befaßt sich mit der Auskunftsverteilung über deutsche und österreichisch-ungarische Zivilgefangene, sowie mit der Vermittlung von Geld und anderen Sendungen an die Gefangenen. Portofolien gehen zu Lasten der Absender, andere Kosten werden nicht berechnet. Der Anfragende oder Absender hat die genaue Adresse des Gefangenen anzugeben, wenn sie ihm bekannt ist; sonst dessen letzte Adresse vor Kriegsausbruch.

Gegen die Fremdwörter in der Kirche. Die Flensburger Synode hat folgenden bemerkenswerten Antrag angenommen: Um den Anregungen der gegenwärtigen großen Zeit auch auf kirchlichem Gebiete nutzbar zu machen, bittet die Synode der Provinz: Das Kgl. Konsistorium und die Hochw. Gesamtsynode wolle geneigtest dafür Sorge tragen, daß die aus dem Griechischen und Lateinischen stammenden kirchlichen Fachausdrücke und Amtsbezeichnungen möglichst durch deutsche, jedermann verständliche Ausdrücke ersetzt werden, ferner auch dahin

zu wirken, daß das kirchliche Leben in Gottesdienst und Gemeindebetätigung vor englischen Einflüssen bewahrt bleibe, damit, unserem deutschen Wesen entsprechend, ein lauterer evangelisches Christentum in heimischer Ausprägung gefördert und aller Ausländerei auch auf diesen Gebieten ein Ende gemacht werde.

Ein Eisenbahnwagen abgefeuert. In Meschede in Westfalen stürzte ein mit Steinen beladener Eisenbahnwagen die Böschung hinab. Dabei wurden drei Kinder getötet.

Vermischtes.

Der falsche Kamerad.

(Zu singen nach der Weise und im Anschluß an Uhländs „Guten Kameraden“.)

Ich hatt' einen Kameraden,
Einen falschen bist Du nit!
Die Trommel schlug zum Streite,
Er schlich von meiner Seite
In Feindes Reih und Glied. ::

Seine Kugel kam geflogen,
Sie nahm mein Herz zum Ziel,
Doch heil sind meine Glieder,
Wein Schwertschlag schlug ihn nieder,
Dem Tode er verfiel. ::

Will mir die Hand nun reichen,
Da sich sein Ende naht,
Mag Dir die Hand nicht geben,
Bleibst auch im ew'gen Leben
Verdammt für den Verrat! ::

Berlin. Oberst a. D. Cardinal von Widdern.

Wie ein Ulan 32 Russen gefangen nahm. Von einem Kriegsteilnehmer im Osten wird der „Berl. Morgenpost“ folgendes prächtige Reiterstückchen mitgeteilt: „Am 10. März d. J. erhielt ich von meiner Schwadron den Auftrag, mich mit zwei Mann bei dem Führer des 1. Bataillons meines Regiments als Reiter zu melden. Am 12. März entsandte sich das Bataillon in der Gegend von Rodzie, Swientogezorg zum Gefecht. Vom Bataillon aus, er erhielt ich während des Gefechts den Befehl, einen Zug, der am weitesten links vorgegangen war, zurückzuholen. Beim Ausfluchen des Zuges holte ich zu weit links aus. Beim Passieren eines Gehölzes stieß ich plötzlich auf einen Kosaken und vier russische Infanteristen, welche hinter der Hauswand auf mich lauerten und die ich erst auf 10 Meter zu sehen bekam. Auf meinen Anruf warfen die Infanteristen ihre Gewehre weg, während der Kosak meinem Befehle nicht nachkommen wollte, sondern sich anschickte, mich niederzuschleichen. Sofort sprengte ich auf ihn zu und stach ihn nieder. Darauf entfernte ich von den Gewehren die Schöner und steckte meine Gefangenen vor die Tür des Wohnhauses. Ich selbst begab mich in das Wohnzimmer, wo ich noch zwei Russen gefangen nahm. Beim Transport der Gefangenen zum Bataillon kam ich an einer Höhe vorbei, auf die ich mich begab, um mich zu orientieren. Oben sah ich plötzlich 26 Russen in Schützenlinie auf etwa 20 Meter vor mir. Sofort sprengte ich auf sie zu und befahl ihnen, sich zu ergeben, indem ich ihnen in polnischer Sprache erklärte, daß sie widrigenfalls sofort von der Infanterie, die hinter dem Berge liege, erschossen werden sollten. Meinem Befehle folgend, standen sie auf und ließen die Gewehre auf dem Boden liegen. Ich ließ sie einzeln ihre Gewehre aufnehmen und über den Rücken hängen. Nun begab ich mich mit meinen Gefangenen, 32 an der Zahl nebst 33 Gewehren, zum Bataillon, dem ich meine reiche Beute übergab.“

+ Italienischer Kampf gegen die Wahrheit in Kanada. „Daily Telegraph“ meldet aus Montreal vom 28. Mai. Die Zeitung „Le Devoir“, die der bekannte kanadische Nationalist Baurassa herausgibt, kritisierte in einem Leitartikel den Kurs der Politik Italiens. Das Bureau der Zeitung wurde darauf von Italienern gestürmt und Fenster und Türen eingeschlagen, bevor Polizei und Militär den Mob zerstreuen konnten.

+ Türkische Auszeichnung für Generaloberst v. Madenien. Das türkische Amtsblatt meldet die Verleihung der goldenen und silbernen Kriegsmedaille des Jmitiaz-Ordens an Generaloberst v. Madenien.

Marktbbericht.

Serbom, 31. Mai. Auf dem heute abgehaltenen 6. diesjährigen Markt waren aufgetrieben 116 Stück Rindvieh und 722 Schweine. Es wurden bezahlt für Ferkel u. war Ochsen 1. Qual 120 Mk., 2. Qual. — Mk., Kühe u. Rinder 1. Qual. 105—115 Mk., 2. Qual 98—103 Mk. per 50 Kilo Schlachtgewicht. Auf dem Schweinemarkt kosteten Ferkel 60—90 Mk., Läufer 95—110 Mk. und Eingelassene 120—150 Mk. das Paar. Der nächste Markt findet am 28. Juni cr. statt.

Frankfurt, 31. Mai.	Per 100 Pfd. Lebendgewicht.
Ochsen	1. Qual. Mk. 65—72 2. „ „ 60—64
Bullen	1. „ „ 61—66 2. „ „ 56—60
Kühe, Rinder und Stiere	1. Qual. Mk. 61—66 2. „ „ 56—61
Kälber	1. „ „ 78—82 2. „ „ 72—76
Lämmer	1. „ „ — 2. „ „ —
Schweine	1. „ „ 125—130 2. „ „ 125—130

Getreide.

Höchstpreis per 100 kg. ohne Sach.	
Weizen Mk. 29.—	Roggen Mk. 25.—
Gerste „ 29.25	Safer „ 27.30

Infolge der Beschlagnahme des Brotgetreides und des Hafers findet kein Handel und infolgedessen auch keine Notierung auf dem Fruchtmarkt statt. Die angegebenen Preise sind die gesetzlich festgesetzten Höchstpreise. Bei Weizen und Roggen sind die am 1. und 15. jeden Monats eintretenden Zuschläge berücksichtigt.

Kartoffeln.

Kartoffeln in Wagonlad. p. 100 kg. Mk. —	
do. im Detailverl. „ „ —	

Heu und Stroh.

Heu per Zentner 4.70—4.80 Stroh —
Auf dem Frankfurter Futtermittelmarkt findet eine Notierung der Futtermittelpreise bis auf weiteres nicht mehr statt.

Bekanntmachung

Die Auszahlung der Quartiergelder für die Quartierung im Monat März erfolgt am Mittwoch, den 2. Juni ds. Js. vormittags von 9 bis 12 Uhr nachmittags von 2—6 Uhr auf der hiesigen Stadtkasse. Die Quartiergeber werden dringend ersucht, an diesen Tagen die Gelder abzuheben.

Herborn, den 29. Mai 1915.

Der Bürgermeister: Birkelbach

Für die uns in so reichem Maasse erwiesene Teilnahme danken wir herzlich.

Familie Carl Herm. Baumann.

Herborn, den 1. Juni 1915.

Mebrere

Former und Tagelöhner gesucht.

Albert Doering, G. m. b. H.
Maschinenfabrik und Eisengießerei
Sinn.

Arbeitsvergebung.

Zum Bau eines Fördermaschinenhauses der Grube Königsgug (Nicolaisstollen) sollen vergeben werden:

1. Erd- und Maurerarbeiten,
2. Zimmerarbeiten,
3. Dachdeckerarbeiten,
4. Klempnerarbeiten,
5. Schmiede- und Eisenarbeiten,
6. Tischler- und Glaserarbeiten,
7. Anstreicherarbeiten.

Die Bedingungen, Unterlagen, Angebotsvordrucke und Zeichnungen können im Geschäftszimmer der Königl. Berginspektion zu Dillenburg, Wilhelmstraße 2, eingesehen oder gegen Erstattung der Selbstkosten bezogen werden. — Angebote sind unter Benützung der vorgeschriebenen Vordrucke mit entsprechender Aufschrift versehen, geschlossen und kostenfrei bis zu dem auf den 21. Juni d. J. vorm. 11 Uhr festgesetzten Öffnungstermine der Königl. Berginspektion Dillenburg einzureichen.

Deutsche!

Wery-, Palatia- und Vertikal-
Mähmaschinen

sind unübertroffen, in Deutschland die verbreitetste Mähmaschine in diesem Jahre verliehen mit dem neuen Schneidapparat Wiesenreger.

Durch frühzeitigen Abschluß und direkten Bezug gemäß auf die Originalpreise noch hohen Rabatt.

F. C. Maage, Schönbad.

Postkarten

mit Linien, ohne Marke, sind vorrätig

Buchdruckerei Emil Anding

Herborn.

Rinderlose Familie sucht bis 1. September eine 2-Zimmerwohnung mit Zubehör zu mieten. Offerten an die Expedition des „Rassauer Volksfreund“.

Ein Portemonnaie

mit Inhalt gefunden. Abzuholen in der Expedition des „Rassauer Volksfreund“.

Empfehle:

Rhein-, Mosel- und ausländische Weine
Feldpostpackungen
in 250 und 500 Gramm
zu billigen Preisen

Fr. Bähr, Herborn

Kolonialwaren- und Weinhandlung
Mühlgasse 11/13.

Pa. gemischtes
Hühner-
Kraftfutter

à 10-Pfundpackung 3 Mk. unter Nachnahme empfangen

Heupel & Leonhard

Eibelshausen.

(Größere Quantitäten werden in Zentnerpackung nach Bestellung innerhalb kürzester Lieferfrist zum Versand gebracht)

Evangel. Kirchendorf Herborn

Heute Dienstag abends 9 Uhr:

Übungsstunde in der Kleintinderkirche